

SONJA
BAUM

AM TRESEN
LAUERT DIE GEFAHR



ROMAN

1,5 VOL. MÜNKEN

188 S.

michason & may

michason & may

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Michason & May Verlagsgesellschaft
UG (haftungsbeschränkt)
Frankfurt am Main, 2015
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: **www.litRAUM.de**
Porträt Autorin: Monika Paulick
Druck: *Print Group Sp. z o.o.*

ISBN: 978-3-86286-044-9
Originalausgabe

Weitere Informationen unter:
www.michasonundmay.de

AM TRESEN
LAUERT DIE GEFAHR

für Jan

TEIL 1

.....

HARRY

1. Kapitel | Einzug.

Die Tür zu Harrys Bar öffnete sich geräuschlos. Ich war mir nicht ganz sicher, ob das grüne Schummerlicht einladend auf mich wirkte, oder ob es nicht doch etwas Giftiges an sich hatte. Rauchgefüllte Luft drang mir entgegen und in meine Lungen. Das Licht quoll aus grünen Lampenschirmen, die so dicht über den dunklen Holztischen hingen, dass sie nahezu dazu einluden, sich an ihnen die Köpfe zu stoßen.

Zwei Augenpaare richteten sich auf mich. Das eine gehörte einem Mann, der in der hintersten Ecke an einem der Fenster der Bar saß, ein Schnapsglas vor sich. Das andere gehörte dem Barmann, der hinter dem Tresen stand und über dem sich gerade eine Zigarettenrauchwolke lichtete, um sich an der Decke zu verflüchtigen. Einen winzigen glimmenden Stummel hielt er noch zwischen den Fingern. Es schien, als hätte ich ihn mitten in einer Bewegung unterbrochen, und seltsam erstarrt sah er mir erwartungsvoll entgegen.

Ich ging auf ihn zu und sagte: »Guten Abend, ich bin hier wegen der Wohnung.«

Der Barmann erwachte aus seiner Erstarrung und drückte den Stummel in der Spüle aus.

»Ach so, ja«, sagte er. »Den Schlüssel hab ich hier.« Er langte mit Schwung unter die Theke und rasselte dann mit einem Schlüsselbund vor meiner Nase herum.

»Hier«, sagte er nochmals. Dann kam er um die Theke herum und auf mich zu.

Überraschenderweise ging er mir auf einmal nur noch bis zur Schulter. Er musste hinter der Theke auf einem Podest oder ähnlichem gestanden haben, das ihn größer machte.

Er trug eine schwarze Lederweste über einem akkurat gebügelten weißen Hemd mit steifem Kragen, dessen Ärmel er nun noch glatter zu streichen versuchte.

»Ich soll mitgehen«, sagte er zu mir, immer noch an seinem Hemd herumnestelnd, »und dir die Wohnung zeigen.«

Dann blickte er mich prüfend an und streckte mir nach kurzem Zögern die Hand entgegen: »Ich bin Harry.«

Aus der hinteren Ecke der Bar ließ sich ein Auflachen hören und Harry fuhr herum: »Hab ich vielleicht einen Witz gemacht, oder was?« Und zu mir gewandt fügte er hinzu: »Trinkt immer nur Kurze hier. Und das allerhöchstens drei pro Abend.«

Er verengte seine ohnehin schon kleinen schwarzen Augen zu noch schmaleren Schlitzen.

»Du kannst hier mal auf den Laden aufpassen, so lange wir weg sind«, rief er dem Mann zu. »Gibt nen Kurzen aufs Haus, wenn wir zurück sind.«

Der Mann ließ ein Brummen hören und Harry schob mich vor sich her und aus der Bar.

Wir betraten den hohen steinernen Hausflur und dann stieg ich hinter Harry die ausgetretenen Stufen nach oben, seine ungewöhnlich stark ausgeprägten O-Beine immer direkt vor meiner Nase.

»Hier wohne ich«, sagte Harry im ersten Stock und deutete auf die linke Tür. »Wir müssen noch einen hoch.«

»Kommt der Vermieter auch?«, fragte ich.

»Nee«, sagte Harry. »Du musst dich mit mir begnügen.«

Im zweiten Stock vor der linken Tür blieb er stehen und hantierte mit dem Schlüsselbund.

»Hereinspaziert«, rief er grinsend, als sich die Tür endlich öffnete.

Die Wohnung war genau richtig. Nicht zu hell und nicht zu dunkel. Nicht zu groß für mich alleine und nicht zu klein, falls Sibille sich doch noch irgendwann besinnen sollte.

Doch die Wohnung hatte einen Haken, so wie jede gute Wohnung einen Haken hatte. Irgendeinen Kompromiss musste man immer eingehen.

Diese Wohnung hatte kein Wohnzimmer. Aber dafür hatte sie einen großen Flur. Der könnte mein Wohnflurzimmer werden. Und das wäre der perfekte Platz für meinen Flokati ...

»Und wer wohnt mir gegenüber?«, fragte ich, als wir wieder unten in der Bar standen.

»Frau Botte«, sagte Harry mit unbestimmtem Ausdruck. Seine kleinen schwarzen Augen schossen unruhig hin und her.

»Die Botte, die spinnt«, meldete sich auf einmal der Mann, der nur Kurze trank, aus seiner Ecke heraus mit kehrliger Stimme.

»Bei der gehen komische Leute ein und aus«, fügte Harry noch an.

Vermutlich beobachtete er tagsüber, wenn die Bar noch geschlossen hatte, wer im Haus ein- und ausging. Und wenn die Bar geöffnet hatte, beobachtete er das sowieso.

Harry strich sich gedankenverloren, aber dabei fast zärtlich über die Spitzen seiner dunklen, kurzen und vermutlich gelbten Haare, ohne sie wirklich zu berühren.

Eine Pause in dem seltsamen Wortwechsel entstand. Erwartungsvoll sah ich zu dem mit den Kurzen hinüber.

»Seltsame Geräusche sind da auch zu hören«, ergänzte der schließlich mit einem boshaften Leuchten in den Augen.

Harry zerfetzte die Zigarette, an der er gerade gedreht hatte, und schmiss die Reste wütend in die Spüle.

»Weizen?«, fragte er mich. Ich nickte.

Harry hatte ein Fass, aus dem er das Weizen zapfte. Er zapfte es liebevoll.

»Weizen aus dem Fass bekommst du hier sonst nirgendwo! Das gibt's sonst nur in Bayern«, sagte er und schaukelte triumphierend auf seinen O-Beinen hin und

her, die er hier ja praktischerweise hinter der Theke verstecken konnte.

Ich überdachte die Sache mit der Wohnung: Mein Lieblingsitaliener würde genau auf meinem Nachhauseweg liegen. Und das war das wichtigste Argument für die Wohnung. Ohne meinen Italiener konnte ich nicht sein. Da gab es rot-weiß karierte Tischdecken, und es roch nach Oregano, knusprigen Pizzarändern und nach dem goldgebräunten Käse auf der Pizza.

Montags aß ich Pizza Salami, dienstags und samstags Pizza Funghi, donnerstags und sonntags Pizza Margherita, freitags Pizza Quattro Stagioni. Mittwoch war der schwierigste Tag. Da variierte ich. Da suchte ich mir spontan eine Pizza aus. Aber meistens aß ich mittwochs eine Pizza Salmone. Das mit der Variation am Mittwoch war Sibilles Idee gewesen.

Es beruhigte mich, zu wissen, dass mein Italiener gleich um die Ecke lag. Und anschließend könnte ich einen Stopp bei Harry machen. Das war zwar etwas Neues. Aber es gefiel mir in der Bar. Und es würde mich von Sibille ablenken.

Ich nahm einen großen Schluck von meinem Weizen. Und sagte dann: »Macht alles nichts! Ich gehe Frau Botte aus dem Weg.«

Ich hatte es immer gut verstanden, meinen Nachbarn aus dem Weg zu gehen. Und ich dachte, ich könnte auch Frau Botte aus dem Weg gehen.

Also zog ich ein. In die Wohnung neben Frau Botte. Über Harrys Bar.

2. Kapitel | Harry.

Abends, wenn ich von meinem Italiener kam, ging ich also in die Bar, setzte mich zu Harry an die Theke und trank Weizen.

Außer Harry und dem Mann, der in seiner Ecke am Fenster immer nur Kurze trank, war die Bar meistens leer. Der Mann, der nur Kurze trank, brachte manchmal noch Freunde mit, um mit ihnen zu pokern. Dann verrammelte Harry die Bar. Doch ich hatte mal durch einen Fensterspalt gelugt. Daher wusste ich, dass sie da drinnen pokerten.

Das waren dann für mich trübe Abende, aus deren sumpfigen Gedanken mich nur mein Flokati retten konnte. Denn die Gedanken kamen, sobald ich alleine war. Und sie versuchten, mich in eine abgründige Tiefe zu reißen.

Die langen Teppichhalme meines Flokatis gaben mir Halt, wenn ich mich hineinlegte. Ich liebte meinen Flokati. Er war alles, was mir von Sibille geblieben war. Der hohe Teppichflor wuchs dann noch höher und an mir empor, wie lange Grashalme. Vereinzelt Blüten öffneten sich und verströmten einen betörenden Duft.

Schmetterlinge flatterten über meine Nase hinweg, und die Gräser wuchsen höher und höher, kitzelten mich an meinen Ohren und verbargen mich vor der Welt.

»Was machst du eigentlich sonst so?«, fragte Harry. Während seine Finger an einer Zigarette drehten, fuhr seine Zungenspitze unablässig zwischen seinen Lippen hin und her. Hin und her.

»Ich bin beim Bauamt«, sagte ich und nahm einen großen Schluck Weizen.

Harrys schwarze Augen leuchteten auf einmal auf: »Tatsächlich?« Er leckte an dem Blättchen, klebte es zusammen und steckte es in seinen Mundwinkel.

»Komm mal mit, ich muss dir was zeigen«, nuschelte er und kam hinter der Theke hervorgeflitzt.

Aus der Ecke, wo der, der nur Kurze trank, saß, kam ein Stöhnen.

Harry bedeutete mir, ihm zu folgen und verschwand hinter einer Tür, über der ein Blatt Papier hing mit den sorgfältig und in rot aufgemalten Buchstaben »W« und »C«.

Die Tür klappte hinter mir ins Schloss: »Harry?«

»Hier!«, rief er dumpf, und ich folgte dem Klang seiner Stimme in die Männertoilette.

Harry stand andächtig vor der gekachelten Wand, zeigte auf die schon etwas rostigen Rohre unter den Pissoirs und sagte: »Das ist alles total veraltet hier.«

»Aha«, machte ich. Ich wusste nicht, was Harry eigentlich von mir wollte.

»Ja, das fängt doch alles an zu stinken, wenn das nicht vernünftig abfließt.«

»Und, fließt es denn nicht vernünftig ab?«

»Kann es ja nicht! Ist doch alles total veraltet«, wiederholte er sich.

»Aber hier stinkt doch gar nichts«, wandte ich ein und sog noch einmal extra tief die von Toilettenreiniger geschwängerte Luft ein. »Ich jedenfalls rieche nichts.«

»Nee, kannst du auch nicht!« Harry nickte triumphierend mit seinem Kopf. »Ich hau da immer Domestos rein. Extra stark. Das pustet die Rohre frei und ätzt alles weg. Das fließt dann einwandfrei ab.«

Er wippte ungeduldig auf seinen O-Beinen auf und ab: »Aber das ist ja kein Zustand. Das muss mal alles neu hier. Komplett neu. Und jetzt kommst du!«

»Wie, jetzt komme ich?«

»Na, du bist doch beim Bauamt, hast du gesagt. Da kannst du mir doch sagen, wie das ist mit Genehmigungen und so.«

»Wieso, für sanitäre Anlagen brauchst du doch keine Genehmigungen.«

»Kommt darauf an«, meinte Harry. »Hier ist ja alles alt und mit Denkmalschutz belegt und so. Und ich will hier alles neu haben und vom Feinsten. Ich hab da auch über Vakuum-Toiletten nachgedacht. Da stinkt dann nichts mehr. Auch ohne Domestos.«

Ich schüttelte den Kopf: »Also, da brauchst du keine Genehmigung. Aber Vakuum-Toiletten ...«

»Brauch ich nicht?« Harry schlug mir vergnügt auf die Schulter. »Na, ist doch super, wenn man einen Nachbarn bei der Baubehörde hat, oder?«

Er ging mir wieder voran zurück in den Barraum. Die Sache mit den Vakuüm-Toiletten schien er nicht weiter diskutieren zu wollen.

»Ein Weizen aufs Haus!«, rief er mir vergnügt zu, als er wieder hinter dem Tresen stand und sich nun endlich die Zigarette ansteckte. Das Stück, das in seinem Mund steckte, musste schon ganz durchgeweicht sein.

Er hantierte mit dem Zapfhahn und warf dem Mann, der immer nur Kurze trank, missbilligende Blicke zu.

»Trinkt immer nur Kurze. Heute erst einen!«, brummelte er vor sich hin.

»Wie soll man denn da Umsatz machen?«, richtete er sich plötzlich wieder an mich und kniff seine Augen zu winzigen Schlitzen zusammen.

»Na ja ...« Mit dem Weizen aufs Haus kurbelte ich auch nicht gerade das Geschäft an. Wie sich die Bar rechnete, war mir ohnehin ein Rätsel. Harry hatte die Bar von irgendeinem Onkel geerbt, hatte er mir gleich an einem meiner ersten Abende erzählt. Und vermutlich hatte er nicht nur die Bar, sondern auch Geld geerbt, anders konnte ich es mir nicht erklären.

Der Mann, der nur Kurze trank, saß in seiner Ecke am Fenster und schwieg.

Harry starrte mich an und schien nachzudenken.

»Was?«, fragte ich.

Er nahm den fast aufgerauchten Zigarettenstummel aus dem Mund, blickte ihn nachdenklich an und sagte zu ihm: »Isst du eigentlich jeden Abend Pizza?«

Ich war überrascht: »Wieso?«

»Du riechst immer nach Pizzeria, wenn du reinkommst. Bevor das hier mit Zigarettenrauch abgelöscht wird.« Er wedelte mit dem glimmenden Stängel vor meiner Nase herum. »Zum Glück. Nach Essen riechen, das will man ja auch nicht.«

»Nee, stimmt«, pflichtete ich ihm bei, obwohl die Sache mit dem Zigarettenrauch auch nicht besser war.

»Und?«, fragte er.

»Ja«, sagte ich. »Immer Pizza.«

»Und sonst?«

»Wie, und sonst?«

»Na ja, du musst ja noch mal was anderes essen!«

»Müsli«, sagte ich, »zum Frühstück. Mit viel Trockenfrüchten.« Irgendwoher musste ich ja meine Vitamine bekommen. In der Pizza waren nicht viele drin. Darauf hatte mich Sibille hingewiesen. Und damit hatte sie wohl mal wieder recht gehabt.

Ich nippte an meinem Weizen. Es war jeden Morgen das gleiche Ritual, über das sich Sibille immer amüsiert hatte: Ich schüttete Müsli und Milch in eine Schale und ging duschen. Ich mochte kein hartes Müsli. Es musste richtig durchgesapst sein mit Milch. Fünf Minuten duschen war da genau die richtige Zeit, plus eine Minute abtrocknen. Eine weitere Minute, um meine spärlichen Haare zu kämmen. Die mussten schön glatt am Kopf anliegen. Dann fiel auch nicht so auf, dass es nicht so viele waren. Zwei Minuten rasieren, drei Minuten zum anziehen.

Der Blick in den Spiegel zeigte mir jeden Morgen auf beruhigende Art und Weise, wie mein Anzug traurig an meinem dünnen Körper herabhing.

Dass ich so dünn sei, das käme von meiner einseitigen Ernährung. Hatte Sibille gesagt. Dabei müsste ich eigentlich dick sein. Von der ganzen Pizza und dem ganzen Weizen. Aber mein Stoffwechsel spiele verrückt, von der einseitigen Ernährung, und verbrenne alles zu schnell. Meinte Sibille.

Harry sog an den letzten Zentimetern, blies Zigarettenrauchringe in die Luft und starrte versonnen hinter ihnen her.

»Ich mache mir nichts aus Pizza«, sagte er schließlich. »Ich esse lieber Eisbein.«

Wenn ich nach solchen Abenden zu meiner Wohnung hinaufstieg, zog sich immer ein herb-süßlicher Parfümgeruch durch das Treppenhaus, und ein Murmeln drang aus Frau Bottes Wohnung. Manchmal hörte ich eine Katze kreischen.

Und dann, nachts, drangen schwere Schritte aus der Nachbarstür hervor, traten heraus und polterten die Treppen hinunter.

An anderen Tagen hörte ich kein Murmeln. Und dann waren es leichte Schritte, die die Treppen hinunterhuschten.

Harry und der mit den Kurzen hatten mich neugierig gemacht mit ihren anfänglichen merkwürdigen Bemerkungen. Und also machte ich mir Gedanken über Frau Botte.

Ich legte mich dann in den langen Flor meines Flokatis. Er hatte tatsächlich seinen Platz auf dem Boden meines selbsternannten Wohnflurzimmers gefunden, das ja direkt an meine Wohnungstür grenzte. Dort lag ich und machte mir meine Gedanken. Über Frau Botte. Und lauschte, während mir die Teppichgräser sanft über die Stirn strichen.

Und da war mir irgendwann der Zusammenhang aufgefallen: Murmeln und laute Schritte, kein Murmeln – leise Schritte.

Ich dachte mir, die leichten Schritte, das müssten Frau Bottes Schritte sein.

TEIL 2

.....

FRAU BOTTE

1. Kapitel | Mülltüten.

»Hast du Frau Botte schon mal gesehen?«, fragte ich Harry schließlich eines Abends, kurz bevor ich mein drittes Weizen geleert hatte.

»Ja, klar«, sagte er und zündete sich eine Zigarette an: »Nachmittags, wenn ich aufmach, kommt sie manchmal kurz rein.«

»Und?«

»Dann trinkt sie nen Tee. Manchmal mit Rum. Manchmal ohne. Rum am helllichten Tag! Aber mir soll's recht sein ... Irgendwie muss man ja Umsatz machen!«

Den letzten Satz hatte er lauter gesagt. Der war für den Mann, der in seiner Ecke saß und nur zwei, drei Kurze pro Abend trank, bestimmt.

»Und?«

»Wie, und?«

»Na, wie sieht sie aus?«

Harry räusperte sich. Er griff nach einem sauberen Glas und spülte es.

»Bildhübsch ist die. Lange Beine. Lange blonde Haare«, schaltete sich der Mann mit den Kurzen ein.

»Harry ist in die Botte verliebt«, feixte er. Mit besonderer Betonung auf dem »i« von verliebt.

»Wieso? Ich dachte, du warst auch der Meinung, ich solle nicht neben der Botte einziehen, weil die komisch ist. Oder weil die Leute, die da ein- und ausgehen, komisch sind?«, wandte ich mich an Harry, doch der zuckte nur mit den Schultern.

»Harry ist eifersüchtig. Schweineeifersüchtig. Wusstest du das nicht?«, legte der mit den Kurzen noch einen nach.

Das passte alles nicht. Harry und Frau Botte. Botte klang nach alt und dick. Wie ein Bottich.

»Wie alt ist sie denn?«, fragte ich.

»So Mitte dreißig. Etwa«, meinte der mit den Kurzen.

»Höchstens Ende zwanzig!«, schaltete sich nun Harry wieder ein. Er hatte einen Frosch im Hals und räusperte sich laut. Und räusperte sich dann gleich noch einmal. Und drehte sich weg, als ich ihm ins Gesicht sah und feststellte, dass er rot geworden war.

»Ich schließe jetzt«, sagte er. »So kann ich keinen Umsatz machen. Wenn ihr nur redet. Und nicht trinkt.« Er nahm seine Zigarette aus dem Mundwinkel und drückte sie in der Spüle aus.

Langsam stieg ich durchs düstere Treppenhaus die ausgetretenen alten Stufen zu meiner Wohnung nach oben. Auf halbem Wege zwischen dem ersten und zweiten Stock, den die Botte und ich uns teilten, stand

eine große, blaue Mülltüte. Ich blieb unschlüssig davor stehen.

Der Sack war oben nicht zugebunden und ein pinklila Seidenschal, der so gar nicht nach Müll aussah, hing halb heraus.

Ich rang einen Moment mit meiner Neugierde, verlor und zog vorsichtig an einem Tütenzipfel, um besser hineinschauen zu können. Der Müllbeutel war gefüllt mit Kleidern und Tüchern.

Von Frau Botte, dachte ich mir. Die Stoffe waren bunt und leicht. Ich zog ein transparentes Oberteil mit tiefem Ausschnitt heraus. Alt konnte sie tatsächlich nicht sein. Oder wenn, dann war sie mutig. Ich stopfte das Teil wieder zurück.

Oben vor ihrer Tür standen vier weitere Tüten, prall gefüllt mit noch mehr Kleidern, Kosmetika und sonstigem Hausrat.

Ich an ihrer Stelle würde Angst haben, dass jemand das Zeug klauen würde. Der Mann mit den schweren Schritten vielleicht. Aber den kannte sie ja, das war ja Unsinn.

Aus ihrer Wohnung waren keine Geräusche zu hören. Vielleicht war sie ausgezogen, und das waren die restlichen Sachen, die sie morgen noch abholen musste. Vielleicht war sie ja zu dem Mann mit den schweren Schritten gezogen. Aber man würde kaum mit seinen sieben Sachen in Müllsäcken verpackt zu einem Mann ziehen. Mich würde das sehr befremden, wenn Sibille plötzlich mit Mülltüten in der Hand vor meiner Tür stehen würde und wieder bei mir einziehen wollte.

Ich schloss meine Wohnungstür auf. Das mit den blauen Mülltüten war merkwürdig und brachte mich ganz durcheinander. Bevor ich auf meiner Unterlippe zu kauen begann – wenn ich durcheinander war, kaute ich immer auf meiner Unterlippe, und das, bis es blutete – fiel mein Blick auf den Flokati.

Die Flokatifasern winkten mir zu und ich ließ mich seufzend hineinfallen. Ich streichelte sanft die sich wiegenden Teppichgräser.

Und dann fiel es mir ein. Ich hatte eines nicht berücksichtigt: die Schwere der Schritte. Ich hatte nicht darauf geachtet, ob die Schritte immer gleich schwer waren. Vielleicht waren es verschiedene Männer.

Das war ärgerlich. Wenn man sich schon Gedanken machte, sollte man auch auf solche Kleinigkeiten achten.

.....

Sonderbare Gestalten gehen in Harrys Bar ein und aus: Demurkurzetrinkt sitzt in seiner Ecke, trinkt nur Kurze und wird dann wegen Mordverdachts verhaftet. Der Schattenmann versucht, seine Drogen zu verticken. Erfolgos. Die Russenmafia will einen Mord rächen, stürzt dabei aber über eine Clematis. Eine Tüte mit einer Million Euro in Scheinen taucht auf – und verschwindet wieder. Und zu allem Überfluss vernebelt die Zeitlupenfrau dem Barmann Harry den Kopf. Der Erzähler wartet am Tresen auf Sibille und merkt: Die Geschichte läuft ihm langsam aus dem Ruder. Da schaltet sich der Autor ein und versucht, ihn zur Vernunft zu bringen. Es geht schließlich um viel Geld.

.....

ISBN 978-3-86286-044-9



14,90€ (D)

www.michasonundmay.de

.....